



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
Main Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2013

Nichts dahinter. «The Real Eighties» – Amerikanisches Kino 1980–89 im Filmpodium Zürich

Binotto, Johannes

Abstract: Mit der Reihe «The Real Eighties» räumt das Filmpodium auf mit dem schlechten Ruf, den das amerikanische Kino der Achtziger genießt. Vielmehr zeigt sich: Gerade in der Oberflächen-Besessenheit dieser Dekade kommt Abgründiges zum Vorschein.

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-80575>
Newspaper Article
Published Version

Originally published at:

Binotto, Johannes. Nichts dahinter. «The Real Eighties» – Amerikanisches Kino 1980–89 im Filmpodium Zürich. In: NZZ, 145, 26 June 2013, p.19.

Nichts dahinter

«The Real Eighties» – Amerikanisches Kino 1980–89 im Filmpodium Zürich

Mit der Reihe «The Real Eighties» räumt das Filmpodium auf mit dem schlechten Ruf, den das amerikanische Kino der Achtziger genießt. Vielmehr zeigt sich: Gerade in der Oberflächen-Bessessenheit dieser Dekade kommt Abgründiges zum Vorschein.

Johannes Binotto

«The Real Eighties» – unter diesem Titel konnte man letzthin im Österreichischen Filmmuseum das amerikanische Kino der achtziger Jahre wiederentdecken. Nun kommt für die Sommermonate die Filmreihe in angepasster Form auch nach Zürich ins Filmpodium. Dabei steckt schon im Titel eine Provokation. Ist von den «realen Achtzigern» zu reden nicht eigentlich ein Widerspruch in sich? Ist nicht das US-Kino der achtziger Jahre eines, das ausschliesslich Oberflächen zelebriert hat, von den gestylten Interieurs ihrer Schauplätze über die eingängigen Pop-Songs auf der Tonspur bis zu den schillernden Synthetikkleidern der Darsteller und ihren Gel-Frisuren?

Dummes Klischee

Nach dem rauen Realismus von New-Hollywood in den Siebzigern haben die neoliberal-hedonistischen achtziger Jahre dem Kino nur Verflachung gebracht – so jedenfalls lautet das gängige Vorurteil, das auch unter hochnäsigen Cineasten kursiert. Indes greift das dumme Klischee allzu kurz. Es mag zwar stimmen, dass sich die Filme der Achtziger obsessiv um Oberflächen drehen, doch liegt gerade darin ihr Tiefsinn. Statt naiv den blossen Schein zu feiern, reflektieren vielmehr unzählige Filme dieser Dekade, was es denn bedeutet, im bloss Scheinbaren festzustecken.

Das etwa ist die Tragik des Möchtegernkomödianten Rupert Pupkin aus Martin Scorseses verkanntem Meisterwerk «The King of Comedy»: Sein Publikum existiert nur als schwarz-weiße Tapete an seiner Zimmerwand, und auch echtes Talent hat er keines. An Pupkin ist alles nur Fake, so wie das Dosen-Gelächter aus dem Kassettenrekorder, mit dem er sich berieseln lässt – nichts als eine Simulation.

Darin ähnelt Pupkin jenen anderen ausgehöhlten Gestalten, die ebenfalls nur noch aus Fassade bestehen, von den korrupten Bullen aus Sidney Lumets «Prince of the City» über den hoffnungs-

losen Sinatra-Imitator aus John Sayles' traurigem «Baby It's You» bis zum titelgebenden Maschinenmenschen in James Camerons «Terminator». Wer indes versucht sich gegen diese Scheinbarkeit aufzulehnen, ist unweigerlich zum Scheitern verurteilt: Der Profi-Einbrecher aus Michael Manns virtuosem Erstling «Thief» kommt mit seinen Bohrern und Schweissgeräten zwar in jeden Tresor rein und dabei doch nirgends hin und aus seiner Misere niemals raus. Seine Beute mag noch so gross sein, Zukunftsträume kann sich der Dieb nicht leisten. Und wenn er schliesslich doch noch gewinnt, dann nur, nachdem er die Sinn- und Zwecklosigkeit seiner Existenz restlos anerkannt hat: ein Pyrrhussieg. Denn was gibt es noch zu gewinnen für einen, der bereits alles aufgegeben hat?

Keine Ziele

«If you're going to lead people, you have to have somewhere to go», sagt der grosse Bruder zum kleinen in Francis Ford Coppolas stilisiertem Jugend-Gang-Drama «Rumble Fish». Das ist das Dilemma von ihnen allen: In einer Welt, die aus nichts als Oberflächen besteht, kann es keine Ziele mehr geben. Ein Ort jenseits des Scheins existiert schon längst nicht mehr.

Was stattdessen bleibt, ist nur die Totalherrschaft der Täuschung, wie in Brian de Palmas paranoidem Thriller «Blow Out», wo der Protagonist ein als Autounfall getarntes Attentat dadurch aufzudecken versucht, dass er Beweismittel fingiert. Lügen gegen Lügen – das kann nicht funktionieren.

Nur Theater

Auch was der jugendliche Held in jener berüchtigten Szene aus David Lynchs «Blue Velvet» durch die Jalousien des Kleiderschranks sieht, in dem er sich versteckt, ist nicht die Wahrheit, sondern nur wieder eine weitere Illusion: Der obszöne Schurke, der die masochistische Frau vergewaltigt und dabei einmal die Rolle des Ödipus, ein andermal die Rolle des omnipotenten Urvaters spielt – auch das ist nur Theater, aufgeführt einzig für den Blick des heimlichen Betrachters.

So folgt denn auch in William Friedkins fiebrigem Polizeithriller «To Live and Die in L. A.» alles dem Prinzip der Fälschung. Nicht nur, dass dort Falschmünzer echtes Geld konsequent durch gefälschtes ersetzen, auch die einstmals aufrechten Polizisten gehen in ihrem Kampf gegen die Bösen so weit, bis sie

von diesen nicht mehr auseinanderzuhalten sind. So wie das Falschgeld sich als einzig wahre Währung entpuppt, erweisen sich alle wahren Helden als falsche Fuffziger. Wie sagt doch der mordende Yuppie aus Bret Easton Elliss' grandiosem Achtziger-Jahre-Roman «American Psycho» über sich selbst: «There is no real me».

Damit ist die abgründige Melancholie dieses Jahrzehnts auf den Punkt gebracht. Alles besteht nur aus Larven, hinter denen das Nichts steckt. Gerade dieses Nichts aber als reine Absenz hat der Psychoanalytiker Jacques Lacan einst «das Reale» genannt. Als pure Leere, die sich allen Vorstellungen entzieht, macht sich dieses Reale paradoxerweise gerade in den hermetischen Oberflächen besonders schmerzhaft bemerkbar. Es ist dieser bodenlose Abgrund des Realen, von dem die «Real Eighties» handeln, radikaler als vielleicht irgendwo sonst. Im Vorspann von «The King of Comedy» tasten ausgestreckte Hände nach einer vom Blitzlicht erhellten Autoscheibe und scheinen damit von allem Anfang an klarzumachen: Weiter als bis zum Panzerglas der Oberfläche kann man nicht vorstossen. Dahinter ist nur ein Vakuum.

Zürich, Filmpodium (Nüscherstr. 11), 1. Juli bis 30. August (www.filmpodium.ch).